

Isabella Lovegood



*Liebe
zu dritt*

Sinnlicher Liebesroman

Liebe zu dritt

Sinnlicher Liebesroman
von
Isabella Lovegood

Band 2 der Rosen-Reihe

Copyright © 2014 Ingrid Fuchs
Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin
www.isabella-lovegood.at

Covergestaltung: Isabella Lovegood

Cover-Foto: Judith Dzierzawa - Fotolia

Die Personen und Handlungen in diesem Buch sind
frei erfunden.
Ähnlichkeiten sind rein zufällig und unbeabsichtigt.

Ich bedanke mich bei allen,
die an mich glauben,
mich unterstützen
und sich mit mir freuen,
dass dieses Buch zustande gekommen ist,

Vor allem natürlich
bei meinen Kindern
und bei meinem lieben Schatz,
der mich durch seine Liebe immer
wieder aufs Neue inspiriert.

Prolog

Die Mittagshitze flimmerte auf dem Asphalt der ruhigen Sackstraße am Rand der kleinen Ortschaft. Sechs Häuser standen hier, drei auf jeder Straßenseite. Die ersten vier lagen in vollkommener Stille, niemand war zu sehen. Nur in den beiden Häusern am Ende der Sackstraße war an Wochentagen tagsüber jemand anzutreffen. Hier wohnten Familien mit Kindern. Seit kurzem jedenfalls.

Peter saß auf der Terrasse und stocherte lustlos in seinem Kartoffelbrei herum. Er mochte Kartoffeln in jeder Form, außer als Püree. Am liebsten hatte er sie natürlich als Pommes Frites, doch die gab es leider nur zu besonderen Anlässen. Aber nachdem seine beiden älteren Schwestern Kartoffelpüree liebten, gab es das STÄNDIG, jedenfalls kam es ihm so vor. Interessiert beobachtete er eine Wespe, die den letzten Krümel seines Faschierten Laibchens entdeckt hatte und mit ihren Beißwerkzeugen zerteilte, bevor sie damit davon flog.

Das Haus gegenüber war das Älteste der kleinen Siedlung, ein schmuckes, rustikales Bauernhaus. Das alte Ehepaar, das bis vor ein paar Monaten darin gelebt hatte, waren ein bisschen so wie Großeltern für ihn gewesen und er hatte sie sehr gern gehabt. Irgendwann hatten sie ihm erzählt, dass ihr Haus einmal Teil eines richtigen Bauernhofs gewesen war, mit Kühen und Schweinen und Hühnern. Damals hatte es noch keine anderen Häuser an der Straße gegeben, nur Wiesen, auf denen die Kühe geweidet hatten, und Äcker mit Getreide und Kartoffeln. Aber die Arbeit wurde ihnen zu schwer und nach und nach verkauften die alten Bauern ihr Land als Baugrundstücke. Von dem Erlös hatten sie ihr Haus modernisiert und konnten gut leben. Leider starben die alten Leute überraschend bei einem Unfall, und das Haus stand einige Zeit leer.

Erst vor wenigen Tagen hatten Peter und seine Schwestern beobachtet, wie ein Umzugswagen davor angehalten hatte. Von ihrer Mutter hatten sie erfahren, dass der Sohn des alten Bauernpaares, der lange Zeit in „Übersee“ gelebt hatte, nun mit seiner Frau und den zwei Kindern in dem Haus wohnen würde. Peter hatte keine Ahnung, wo dieses Übersee sein sollte, aber es musste weit weg sein, weil die Menschen, die von dort kamen ganz anders aussahen als alle Leute die er kannte.

Neugierig schaute Peter hinüber, als er plötzlich Kindergeschrei aus dem Haus hörte und die grün-weiß gestrichene Haustür aufschwang.

Schnell hüpfte er von seinem Stuhl. Dabei stieß er versehentlich an sein halbvolles Saftglas. Es kippte um und der Inhalt ergoss sich über Sabine, seine älteste Schwester.

„Mama, Peter hat sein Püree schon wieder nicht aufgegessen“, rief sie sofort, „und er hat mich mit seinem Saft angeschüttet!“ Der Junge wartete die Antwort seiner Mutter nicht ab, sondern lief weiter, geradewegs auf die Straße hinaus. Jemand kam aus dem Haus gegenüber und das wollte er um nichts in der Welt verpassen.

Ein kleiner Junge, etwa in Peters Alter, rannte die Treppe hinunter und Richtung Gartentüre. Eine Frauenstimme rief etwas, und es klang so seltsam, dass Peter es fast nicht verstand: „Robin, komme zurück! Du sollst spielen mit Taby jetzt!“

Der Junge zögerte einen Augenblick, wandte sich unschlüssig um. Er mochte seine kleine Schwester, aber gerade jetzt war er nicht besonders erpicht darauf, ihr Gesellschaft zu leisten, wo doch draußen, in dieser für ihn noch so fremden Welt, das Abenteuer lockte... Robin und seine dreijährige Schwester hatten bisher auf Jamaika gelebt. In wenigen Wochen würde er hier mit der Schule beginnen. Und er war entschlossen, bis dahin soviel wie

möglich von diesem neuen Leben in dem kleinen Dorf in der Oststeiermark kennen zu lernen.

Langsam gingen die beiden Jungen aufeinander zu, dann standen sie sich gegenüber:

Peter, ein blonder Knirps mit blauen Augen und Robin mit haselnussbraunen Augen, einer Hautfarbe, die Peter an den Kaffee mit Milch erinnerte, den seine Mutter ständig trank, und kurzen, schwarzen, gekräuselten Haaren. Sie waren fast gleich groß. Eine Weile standen sie vollkommen still und sahen einander an, jeder in den Blick des anderen vertieft. Sie verstanden einander ohne Worte.

Wie auf Kommando wandten sie sich um und gingen gemeinsam, Schulter an Schulter, zum Ende der Straße, wo eine schmale Holzbrücke über einen kleinen Bach führte, in dem es von kleinen Fischchen, Fröschen und Libellen wimmelte. Dahinter spielte der Wind geheimnisvoll raschelnd in den Baumwipfeln eines kleinen Wäldchens.

Von diesem Tag an waren Peter und Robin unzertrennlich.

Kapitel 1

Es war Samstagmorgen. Nur noch ein halber Arbeitstag trennte uns vom Wochenende. Ich nahm einen Becher Naturjoghurt aus dem Kühlschrank und stellte ihn auf das kleine Tablett neben die Müsli-Schüssel mit dem Smiley. Wie immer hatte ich bereits am Vortag die Getreideflocken eingeweicht. Die kleinen Behälter mit den Rosinen, Sonnenblumenkernen und Nüssen und ein Glas Honig standen immer auf dem Tablett, da sie ohnehin jeden Tag gebraucht wurden. Ich nahm es und stellte es vor Alex hin.

„Der Kaffee ist gleich fertig“, sagte ich, obwohl er in seine Zeitung vertieft war. Immerhin reichte seine Aufmerksamkeit für ein gemurmeltes „Danke!“

Dann goss ich das aromatisch duftende Gebräu in zwei Jumbo-Tassen, fügte in beide Milch hinzu und stellte sie auf den Tisch. Zuletzt schnitt ich zwei Scheiben Brot ab und belegte sie mit Wurst und Käse. Ich brauchte ein ordentliches, pikantes Frühstück um in die Gänge zu kommen. Mit Alexanders Müsli hatte ich mich trotz mehrerer Versuche nie anfreunden können.

Während ich meine Brote aß, überlegte ich, wer heute einen Termin bei mir hatte. Frau Braun würde um neun Uhr zur Kosmetik kommen. Davor war noch jemand für eine Pediküre eingetragen, aber ich konnte mich im Moment nicht an den Namen erinnern.

Die Geräusche hinter der Zeitung verrieten mir aus Erfahrung, dass Alex mit seinem Müsli im Endspurt war. Rasch linste ich zur Uhr beim Herd. Gleich acht. Meinen letzten Bissen mit dem Rest des Kaffees hinunter spülend, sprang ich auf und stellte mein Geschirr in die Spülmaschine. Alex stand mit seinem bereits hinter mir, um dasselbe zu tun.

Wir umarmten einander kurz. Ein schneller Kuss gehörte ebenfalls zur privaten Morgenroutine, bevor wir in unseren

Salon hinuntergingen, der sich direkt unter unserer Wohnung befand. Vor den Angestellten und Kundinnen bewahrten wir geschäftsmäßige Distanz.

Alexander war schon im Flur, als das Mobiltelefon, das noch auf dem Küchentisch lag, einen Signalton von sich gab. Ich tippte die Nachricht an und las: 'Ultraschalltermin Mittwoch, 17.4., 9.00 Uhr, Dr. Wenger'. Meine Stirn zog sich in Falten, als ich nachdenklich die Brauen hob.

„Alex, hast du einen Ultraschalltermin ausgemacht? Wer ist denn Dr. Wenger?“, rief ich ihm nach, aber er war schon im Treppenhaus. Na gut, dann musste das eben bis Nachmittag warten, denn dies war eindeutig keine geschäftliche Angelegenheit, auch wenn das Telefon auf die Firma angemeldet war.

So ganz ging mir die Sache jedoch nicht aus dem Sinn, obwohl sich die Kundinnen die Klinke in die Hand gaben. *Hoffentlich ist er nicht krank und hat mir nichts davon gesagt*, kroch die Angst in mir hoch. *Immerhin ist Alex schon neununddreißig. In dem Alter könnten wohl schon Probleme auftreten, oder ...?* Er war in den letzten Wochen recht gereizt gewesen, aber das hatte ich auf den Stress mit dem Salon und der geplanten Ausweitung geschoben.

Eine ganz kurze Pause nutzte ich für eine Tasse Kaffee und einen kleinen Abstecher auf Google. 'Dr. Karin Wenger, Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe' stand da schwarz auf weiß zu lesen. Die Kurznachricht musste also ein Irrtum sein.

Mit meiner letzten Kundin war ich um 11.45 Uhr fertig. Ich ließ unsere beiden Angestellten mit ihrem Chef alleine und ging in die Wohnung hinauf. Schnell schob ich eine Ladung Wäsche in die Maschine und fing schon mal mit dem Kochen an.

Nachdem er den Salon abgeschlossen hatte, gesellte sich Alex zu mir in die Küche. Er nahm sich ein Bier aus dem

Kühlschrank und lehnte sich neben mich gegen die Arbeitsfläche.

„Heute war wieder Hochbetrieb“, kommentierte er den Vormittag zufrieden. „Und für die nächste Woche sind wir schon fast ausgebucht.“ Er beugte sich zu mir herüber und drückte mir einen Bier-Kuss auf den Mund.

„Jetzt will ich mehr“, lächelte ich ihn an, doch statt auf noch einen Kuss, hatte ich es auf einen Schluck Bier abgesehen. Danach tauschten wir doch noch einen Bier-Kuss aus, bevor ich mich wieder ans Gemüseschneiden machte.

Er hatte sich auf seinen Platz beim Tisch niedergelassen und sah mir zu, als mir die rätselhafte SMS wieder einfiel.

„Du, Alex, heute früh war eine Nachricht auf dem Handy, wegen eines Ultraschalltermins. Das muss doch ein Irrläufer sein, oder?“ Aus den Augenwinkeln sah ich, dass er zusammen zuckte. *Aber was macht Alexander bei einem Frauenarzt?? Irgendetwas stimmt doch da nicht!* Ich drehte mich weiter zu ihm, um sein Gesicht zu sehen. Er war eindeutig blass um die Nase. Dann senkte er den Kopf und sagte so leise, dass ich ihn fast nicht verstand: „Der Termin ist für Marion.“

„Marion? Welche Marion? ... DIE Marion?“, fragte ich ungläubig nach. Wir kannten nur eine Frau dieses Namens und ich mochte sie nicht besonders. Um genau zu sein, war sie mir vom ersten Augenblick an unsympathisch gewesen, aber ich hatte glücklicherweise nicht viel mit ihr zu tun. Marion war die wesentlich jüngere Schwester einer früheren Verflorenen von Alex. Er kannte sie schon seit ihrer Kindheit. *Jetzt muss sie ...*, ich rechnete schnell nach, *ungefähr fünfundzwanzig sein*. Alex hatte sich immer wieder mal um sie gekümmert. Sie war in ihrer Jugend in schlechte Gesellschaft geraten, hatte Drogen genommen

und zu viel Alkohol getrunken. Mit siebzehn war sie dann ungewollt schwanger geworden.

„Ist sie etwa wieder schwanger?“, fragte ich meinen Lebensgefährten, der seltsam still und regungslos da saß. Er nickte. „Ich begleite sie zu dem Termin.“

„Und warum geht nicht der Vater des Kindes mit?“, fragte ich weiter. „Deine soziale Ader in Ehren, aber haben wir nicht selbst genug um die Ohren?“

Alexander wand sich sichtlich, dann sagte er leise, aber gut verständlich: „Weil ich der Vater bin!“

Das große, schwere Messer, das ich noch immer in der Hand hielt, rutschte mir aus der plötzlich kraftlosen Hand und landete nur wenige Millimeter von meinem Fuß entfernt, mit der Spitze nach unten, auf dem Fußboden, wo es eine deutlich sichtbare Kerbe im PVC-Belag hinterließ, bevor es scheppernd aufschlug.

„Marion bekommt ein Kind von dir?“, flüsterte ich ungläubig. Plötzlich bekam ich keine Luft mehr, meine Knie gaben nach und ich sackte neben dem Messer zu Boden.

Eine Erinnerung tauchte aus den Tiefen meines Gehirns auf: Ich war Marion vor zwei oder drei Wochen beim Einkaufen begegnet. Sie war mit einer Freundin unterwegs gewesen und ich sah, wie sie die Köpfe zusammensteckten und offensichtlich über mich sprachen. Wir hatten uns begrüßt und ich hatte mich noch über das seltsame Grinsen der jungen Frau gewundert. Jetzt konnte ich es zuordnen: Es war Triumph gewesen und eine ungesunde Portion Frechheit! Dieses kleine Miststück hatte mir meinen Mann ausgespannt! Und sie hatte mich auf der einzigen Ebene ausgestochen, bei der ich keine Chance hatte: mit ihrer Fruchtbarkeit.

Alex holte mich in die Gegenwart zurück. Er half mir auf und führte mich zu meinem Sessel. Wortlos stellte er mir ein Glas Wasser hin und setzte sich wieder mir gegenüber.

„Es tut mir so leid, Klara! Ich liebe dich, aber ich möchte unbedingt ein Kind.“ Er zuckte hilflos mit den Schultern.

„Du liebst mich?“, fragte ich tonlos zurück. „Liebst du sie auch?“ Es tat weh, aber ich musste diese Frage stellen, bei der ich glaubte, die Antwort schon zu kennen. Aber er schüttelte nur stumm den Kopf. Ich musterte ihn erstaunt und fragte dann: „Und warum bist du dann mit ihr in die Kiste gehüpft? Warst du betrunken? Das passt so gar nicht zu dir!“

„Ich war nicht betrunken, ... sie übrigens auch nicht ... Ich war vor ein paar Monaten mal bei ihr, einfach um zu sehen, wie es ihr geht“, begann er nun stockend zu erzählen. „Dabei erwähnte ich auch, dass ich mir so sehr ein Kind wünsche, du aber keine bekommen kannst.“ *Und da hat sie ihre Chance ergriffen*, dachte ich bitter.

„Und sie meinte, ja sie auch, aber sie hätte keinen passenden Mann dafür, weil sie doch immer an so miese Typen gerät ... Und ihr Timo hätte so gerne noch Geschwister! ... Und da haben wir beschlossen, ...!“

„Sag mal, bist du von allen guten Geistern verlassen?“, unterbrach ich ihn. „Was ist das denn für eine Basis? Die gute Marion wollte einfach jemanden, der sie und ihr lediges Kind versorgt. Sie kennt dich gut genug, um zu wissen, dass du sie niemals im Stich lassen würdest! So weit ich weiß, hatte sie nie einen richtigen Job, oder? Wohnt sie noch immer in der winzigen Wohnung in dieser versifften Gegend?“ Die Wut half mir vorerst, den Schmerz zu überdecken.

Alexander nickte unglücklich. „Ich weiß, du hast ja Recht. Aber als mir klar wurde, was eigentlich dahinter steckt, war es zu spät. Ich hatte ein bisschen gehofft, dass es vielleicht eh nicht geklappt hatte, aber sie war auf Anhieb schwanger.“

„Dankeschön, reib' es mir nur ordentlich unter die Nase, was für eine taube Nuss ich bin! Ich fühle mich noch nicht schlecht genug!“, fuhr ich ihn an. Doch dann sah ich ihm ins Gesicht und erkannte, dass er auch unglücklich war.

„Alex, wie konnte das passieren? Als wir es erfuhren, hast du doch gesagt, es wäre für dich kein Problem, wenn wir kinderlos bleiben sollten. Warum hast du es MIR nicht erzählt? Ich hätte Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt! Eine künstliche Befruchtung wäre sicherlich kein Problem gewesen, hormonell ist ja alles in Ordnung. Oder wir hätten ein Baby adoptieren können ...“ Nun kamen mir die Tränen, der Schmerz in meiner Brust war körperlich spürbar. *Ich will ihn nicht verlieren ... Ich liebe ihn doch ... Er ist doch der, mit dem ich mein Leben verbringen will.*

„Ich wollte dir das nicht antun.“ Er saß da wie ein Häuflein Elend. „Wir haben das Drama doch bei Ilse und Ralf miterlebt ... Ich wollte es dir nicht antun ...!“, wiederholte er und schüttelte den Kopf. „Ich hab nicht darüber nachgedacht, welche Konsequenzen das für uns beide hat. Es tut mir so leid, Klara. Ich wollte dir nicht wehtun ... Ich liebe dich doch!“

„Niemals hätte ich für möglich gehalten, dass du mich belügen und betrügen würdest. Ich hätte beide Hände für dich ins Feuer gelegt ... Ich habe dir vertraut wie noch keinem Menschen zuvor“, flüsterte ich wie betäubt. *Das kann doch alles nicht wahr sein*, dachte ich verzweifelt.

„Wie weit ist die Schwangerschaft schon?“, fragte ich dann. *Wie lange geht das schon mit den beiden, und ich hab nichts gemerkt?*, war die Frage dahinter, die ich mir stellte.

„Sie ist in der 13. Woche. Ich wollte sicher sein, dass alles gut geht, bevor ich es dir sage“, antwortete er. *Drei Monate trägt er sein Geheimnis schon mit sich herum ... Kein Wunder, dass er so nervös war!*

„Und wenn sie das Kind verloren hätte, hättest du mir überhaupt erzählt, dass du eine Affäre hast?“

„Wir haben keine Affäre“, versuchte er zu erklären. „Wir hatten an ihren fruchtbaren Tagen zweimal Sex, aber sonst war da nichts. Und der war nicht einmal gut ... nur Mittel zum Zweck ...“

„Ach Alex“, seufzte ich traurig. „Soll ich mich jetzt besser fühlen? Was hilft es mir denn, dass mir vielleicht noch dein Herz gehört? Ich glaube, es wäre sogar leichter für mich, wenn du in sie verliebt wärst, wenn wenigstens DU glücklich bist. So erscheint mir das alles so sinnlos ...“ Plötzlich fühlte ich mich so leer, so unendlich müde. Mühsam stand ich auf.

„Ich leg mich ein bisschen hin. Wenn du was essen willst, musst du dich aus dem Kühlschrank bedienen. Mir ist der Appetit vergangen.“

„Darf ich mitkommen?“ Er sah mich fast flehend an, aber ich musste jetzt alleine sein. „Bitte nicht“, sagte ich nur und ging ins Schafzimmer. Ich zog mich aus, überlegte es mir dann anders und stellte mich lange, lange unter die heiße Dusche. Erst danach kuschelte ich mich unter die Bettdecke und schlief erschöpft ein.

Als ich wieder aufwachte, dämmerte es bereits. Mein Magen knurrte, aber ich konnte mich noch nicht aufraffen, Alex wieder gegenüberzutreten. Meine Gedanken waberten hin und her, von meinem bald Ex-Lebensgefährten zu Marion, zu unserem Salon, unserer Wohnung ... Naja, eigentlich, rechtlich gesehen, war es SEIN Salon und SEINE Wohnung. *Gott, bin ich dumm gewesen*, schoss es mir durch den Kopf. *Ich habe vier Jahre harte Arbeit und meine gesamten Ersparnisse in den Salon gesteckt. Dieses kleine, berechnende Miststück hat mir nicht nur meinen Mann geklaut, sondern setzt sich jetzt ins gemachte Nest!*

Für mich war klar, dass ich unter diesen Umständen nicht mehr mit Alex arbeiten konnte. Der Kosmetiksalon mit Nagelstudio lautete auf Alexander Hartmann, ich war rechtlich betrachtet nur eine Angestellte. Dass ich diejenige war, die das gesamte Know-How mitgebracht hatte, stand auf einem anderen Blatt. Alex hatte sich um das Geschäftliche gekümmert, ich mich um das Fachliche. Wir hatten uns super ergänzt. *Ich hab mich immer als gleichberechtigte Mit-Chefin gefühlt, war es de facto ja auch, aber jetzt ist alles anders. Wir waren ein super Team,* dachte ich traurig, *in jeder Beziehung. Ich dachte wirklich, wir würden auf immer und ewig zusammen bleiben.* Die Enttäuschung drückte mir die Kehle zu, dass es weh tat. Schließlich wehrte ich mich nicht mehr gegen die aufsteigenden Tränen. Haltlos schluchzte ich in mein Kopfkissen und hatte das Gefühl, ich könnte nie wieder aufhören. Alles kam hoch: Die Enttäuschung über Alexanders Betrug, ... das Zerschneiden unserer Liebe und Beziehung, ... die Trauer, dass nicht ich sein Kind hatte empfangen können, ... die Angst vor einer ungewissen Zukunft ...

Irgendwann spürte ich, dass sich Alex hinter mich auf das Bett gelegt hatte. Vorsichtig meine Reaktion abwartend kuschelte er sich an meinen Rücken. Dann, als ich es zuließ, legte er seinen Arm um mich und hielt mich fest umfassen. So lagen wir für eine lange Zeit. Langsam beruhigte ich mich, tastete nach einem Taschentuch und putzte mir die Nase.

Ich spürte seinen vertrauten Atem an meinem Nacken, dann seine warmen, zärtlichen Lippen. *Mein Gott, wie sehr ich ihn liebe!*, durchfuhr es mich. Ich drehte ein wenig den Kopf nach hinten und schmiegte meine heiße Wange an seine. Dadurch ermutigt, drehte er mich auf den Rücken und bedeckte mein Gesicht mit kleinen, sanften Küsschen, dann meine Ohren, meinen Hals. Wieder trafen sich unsere

Lippen zu einem Kuss. Langsam und vorsichtig, immer bereit, sich zurückzuziehen, sollte ich ihn abweisen, wanderte sein Mund mein Brustbein hinunter, erreichte meine Brüste.

Ja, ich will mit dir schlafen, dachte ich benommen, *wenigstens dieses eine Mal noch ...* Ich verbiss mir ein Stöhnen, als er mit der Zungenspitze routiniert meine Brustwarze neckte, während seine Hand sanft auf der anderen Brust lag und mit dem Daumen das selbe Spiel trieb. *Es ist alles so vertraut ...* Wieder stiegen mir die Tränen in die Augen. „Ich werde dich so vermissen, Alex“, flüsterte ich.

„Ich dich auch, Klara, mehr als ich sagen kann.“ An seiner rauen Stimme erkannte ich, dass auch er mit den Tränen kämpfte. Seine Hände bewegten sich streichelnd über meinen Körper, so wie er es in den vergangenen zehn Jahren unzählige Male getan hatte. Wir küssten einander tief und innig, dann legte er sich auf mich, spreizte mit den Knien meine Beine weiter und drang langsam in mich ein. Wir bewegten uns in unserem vertrauten Rhythmus, der gleichzeitig tröstend und herzerreißend war ... Die hoch gepeitschten Emotionen entluden sich und als wir gleichzeitig zum Höhepunkt kamen, weinten wir miteinander, eng umschlungen.

Als der Montag Morgen anbrach, war ich fix und fertig. Ich hatte dieses Wochenende kaum etwas gegessen, fühlte mich schwach und wund. Das Letztere rührte allerdings daher, dass wir uns am Sonntag noch dreimal geliebt hatten, was in etwa unserer üblichen Monatsration an Sex entsprach. Jedes Mal in dem verzweifelten Bewusstsein, dass es das letzte Mal sein würde, was dem Ganzen ungewohnte Intensität verschafft hatte.

Aber jetzt ist Schluss, dachte ich entschlossen. Ich muss schnellstens hier raus, aus der Wohnung, aus der Beziehung und aus dem Job, sonst geh ich kaputt.

Alexander schlief noch, als ich aufstand. Der Wecker hatte noch nicht gepiept und ich wollte diese Zeit nützen. Leise schlich ich in den begehbaren Schrank und suchte meine Klamotten zusammen. Im Badezimmer erschrak ich über die Frau im Spiegel. *Ich sehe so fertig aus wie ich mich fühle*, dachte ich und streckte meinem Spiegelbild die Zunge heraus, *aber schließlich bin ich eine gute Visagistin, da werde ich doch auch mit diesem kleinen Problem fertig werden.*

Nachdem ich mich sorgfältig geschminkt und angezogen hatte, fühlte ich mich einigermaßen gerüstet für den Tag. *Nur keine Blöße geben*, ermahnte ich mich selbst. *Wenn ich schon gehen muss, dann hoch erhobenen Hauptes!*

Ich ging in die Küche und bereitete mir ein Rührei mit Schinken aus drei Eiern zu. Nach dem Sex-Marathon gestern und der geringen Nahrungszufuhr war ich komplett ausgehungert und brauchte dringend einen Kalorien-Schub. Rasch bestrich ich zwei Scheiben Brot dick mit Butter und biss, noch im Stehen, gierig hinein. Der Kaffee blubberte schon in der Maschine, als Alexanders verwuscheltes und zerknittertes Morgen-Ich in der Küchentür auftauchte.

Ich muss mir abgewöhnen, ihn so liebevoll anzusehen, ermahnte ich mich, als er wieder verschwunden war. *Er war so lange mein Lebensmittelpunkt, das lässt sich nicht von heute auf morgen abstellen ... Jedenfalls ICH kann das nicht ...* Ich schüttelte unwillig den Kopf. *Genau deshalb muss ich mir schnellstens eine Lösung überlegen. Ich kann ja nicht einmal richtig wütend auf ihn sein. Jämmerlich ist das! Es wäre viel leichter, wenn ich ihn anschreien könnte, statt traurig zu sein und um ihn zu weinen.*

Alexander kam in die Küche geschlurft und lenkte mich ein wenig von meinem Gedanken-Karussell ab.

„Zeigst du mir heute Abend bitte, wie du mein Müsli vorbereitest?“, bat er kleinlaut, als er sich hungrig darüber her machte.

„Vielleicht sollte ich es lieber gleich Marion zeigen“, ging meine spitze Zunge mit mir durch. Er zuckte ein wenig zusammen und erwiderte dann leise: „Das würde wohl nicht viel nützen, sie ist nicht so der fürsorgliche Typ ...“ *...nicht so wie ich*, ergänzte ich in Gedanken seinen Satz.

„Keine Sorge, ich hätte es ohnehin nicht gemacht. Ich habe nicht die Absicht, ihr jemals wieder über den Weg zu laufen, wenn ich es verhindern kann! ... Zu ihrer eigenen Sicherheit“, murmelte ich.

„Ich werde heute noch meine Kündigung auf deinen Schreibtisch legen, also kündige ich mit 15. April“, verkündete ich meinen vorhin gefassten Entschluss. „Auf meinem letzten Lohnzettel steht, dass ich noch fast sechzig Urlaubstage habe. Kündigungsfrist ist ein Monat, oder? Ich werde ab sofort Urlaub nehmen und gehe davon aus, dass es okay ist, wenn du mir den verbleibenden Resturlaub ausbezahlst?“

Alexander sah mich an wie vom Blitz getroffen. „Du willst kündigen? Das kannst du doch nicht machen! Wir brauchen dich doch!“

„Meinst du nicht, dass du dir das hättest überlegen sollen, bevor du deinem Kinderwunsch auf diese Weise nachgegeben hast?“, fragte ich ihn bewusst biestig, obwohl mir nicht danach war. Mein Herzblut steckte in jedem Quadratmeter des Salons und wegzugehen war noch immer fast unvorstellbar, obwohl es doch unmittelbar bevor stand. Ich sah, wie sehr ich ihn getroffen hatte und konnte nicht anders, als einzulenken.

„Sieh mal Alex, ich kann nicht weiter mit dir zusammen arbeiten, während Marion hier oben in UNSERER Wohnung wohnt und mit ihrem Babybauch und nachher mit dem Baby auf dem Arm hier herumstolziert. Und wenn sich unsere Mitarbeiterinnen und Kundinnen das Maul über unsere gescheiterte Beziehung zerreißen“, setzte ich leise hinzu.

Er senkte den Kopf und nickte betrübt. „Du hast ja Recht“, murmelte er, „aber ich kann es mir ohne dich nicht vorstellen hier ..., weder im Betrieb, noch in der Wohnung ...“

„Weißt du, ich glaub dir sogar, dass es dir jetzt leid tut, aber du hast mir mit deiner Aktion komplett den Boden unter den Füßen weggerissen. Ist dir das überhaupt bewusst?“ Ich sah ihn forschend an. „Alle meine Ersparnisse stecken im Salon. Ich gehe mit NICHTS. Jetzt bin ich fünfunddreißig Jahre alt und habe keine Wohnung, keinen Job ... und bin allein. Ich hab nicht einmal einen Freundeskreis, auf den ich zurückgreifen kann, weil all meine Zeit und Kraft in den letzten Jahren in das Geschäft geflossen sind und ich alle vernachlässigt habe.“ Ich holte tief Luft, bevor ich weiter redete.

„Ich habe mir vorgenommen, in Ruhe und Anstand zu gehen, keine Szene zu machen und dir nichts in den Weg zu legen. Was erwartest du denn noch von mir??“ Meine Stimme kippte und ich brach in Tränen aus. *Scheiße ... mein Make-up ...* Ich hatte gehofft, mich besser im Griff zu haben, aber meine Emotionen fuhren Achterbahn. Schluchzend flüchtete ich ins Badezimmer und schloss die Tür hinter mir ab.

Kapitel 2

Ich blätterte aufmerksam die neueste Ausgabe der Anzeigen-Zeitung durch. Gleichzeitig einen neuen Job und eine Bleibe zu suchen, war wirklich aufreibend. Idealerweise sollten beide Adressen nicht zu weit voneinander entfernt sein. Ich hatte ja auch kein eigenes Auto...

Alexander hatte mir zugesichert, zusätzlich zu meinem letzten Gehalt und dem ausbezahlten Resturlaub, noch 10.000 Euro zu überweisen, was annähernd die Summe war, die ich bis zur Eröffnung in den Salon investiert hatte. Das Geld stammte vermutlich von dem Betrag, den wir für den geplanten Ausbau des Salons zurück gelegt hatten, aber das war jetzt vermutlich ohnehin kein Thema mehr für ihn. Vorerst hatte er wohl alle Hände voll damit zu tun, einen annehmbaren Ersatz für mich zu finden. *Das ist nicht dein Problem*, ermahnte ich mich selbst.

Außerdem würde ich, nachdem ich meine dreißig Tage Urlaub konsumiert hatte, durch die 'eilvernehmliche Lösung des Dienstverhältnisses' auch Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben, sofern ich bis dahin noch keine neue Stelle gefunden hatte. Somit war ich relativ gut abgesichert und hatte einen kleinen finanziellen Spielraum. Damit ging es mir besser als vielen anderen Frauen in einer ähnlichen Situation....

Ich wollte schon weiter blättern, als mir eine Anzeige auffiel:

Mitbewohner/in
für exklusive Innenstadt-Wohnung gesucht

Sympathie entscheidet
Günstig, ab sofort

Meine Hand zuckte bereits zum Mobiltelefon bevor ich ganz fertig gelesen hatte. Eine Männerstimme meldete sich, den Namen verstand ich in meiner Aufregung nicht.

„Hallo, guten Morgen, mein Name ist Klara Bernstein und ich rufe wegen Ihrer Anzeige an. Ich möchte mich gerne als Mitbewohnerin bewerben, ... sozusagen ...!“ Ich verstummte verlegen.

„Das ging ja schnell“, antwortete der Mann freudig überrascht. „Wann treffen wir uns denn?“ *Sympathische Stimme*, registrierte ich nebenbei.

„Treffen?“, fragte ich nach. *Das hört sich so nach Date an*, überlegte ich vorsichtig. *Das wird doch kein Fake sein?* „Kann ich mir die Wohnung nicht gleich ansehen?“

„Wir haben vor, uns zuerst auf neutralem Boden mit den Interessenten zu treffen, um einander etwas zu beschnuppern. Die Wohnung wird Ihnen sicher gefallen. Und wenn nicht, können Sie ja immer noch ablehnen. Wir möchten nicht unbesehen fremde Menschen durch unsere Räume schleusen. Ich hoffe, Sie verstehen das.“

Ich überlegte einen Augenblick. „Ja, das verstehe ich sogar sehr gut. Das verletzt die Privatsphäre ... Ich kann mich ganz nach Ihnen richten. Je früher, desto besser“, erwiderte ich dann.

„Haben Sie schon gefrühstückt?“, fragte der Mann.

Es ist schon fast halb zehn, dachte ich verwirrt. *Was hat der denn für einen Lebenswandel?* „Ja, aber schon sehr früh“, gab ich vorsichtig zur Antwort.

Er lachte. „Das heißt also, für ein zweites Frühstück wäre schon wieder Platz. Gut, Klara, könnten Sie vielleicht bis zehn Uhr am Jakominiplatz sein? Dann treffen wir uns an der Ecke vor dem Geschäft mit den vielen Süßigkeiten ... Wissen Sie, welches ich meine?“

„Ja, weiß ich, aber der Name fällt mir jetzt auch nicht ein ... Um zehn?“ Ich sah rasch auf die Uhr. „Ja, das geht sich aus. Wie erkenne ich Sie?“, fragte ich noch schnell. „Und Ihren Namen habe ich nicht verstanden.“

„Ich bin Peter. Wir kommen zu zweit, sind beide gut 1,85 m groß, ein blonder und ein dunkler Mann. Bis dann, Klara!“

Er hatte aufgelegt und ich schoss wie ein geölter Blitz ins Badezimmer. Schnell prüfte ich mein Outfit. *Naja, mit Jeans und Shirt kann man nicht viel falsch machen*, dachte ich und zupfte den Wasserfall-Ausschnitt zurecht. *Was mach ich mit meinen Haaren?*, überlegte ich. *Zwei Männer ... Ich werde sie offen lassen*. Schnell bürstete ich meine goldbraune, lockige Mähne, bis sie seidig über meinen Rücken bis über die Schulterblätter fiel. *Dezentes Make-up ... Dazu meine dunkelblauen Pumps mit dem mittelhohen Absatz. Bin gespannt, was das für Typen sind*, dachte ich, während ich die Treppe hinunterlief und auf die Straße trat.

Ich erkannte die beiden schon von Weitem. *Ein blonder und ein dunkler Mann, hat Peter sie beschrieben*, erinnerte ich mich und schmunzelte. *Ja, das ist richtig ausgedrückt. Der 'dunkle Mann' hat ja eine Hautfarbe wie Cappuccino ... Sie sehen sehr gepflegt aus*, erkannte ich beim Näherkommen, *und dürften in etwa in meinem Alter sein*.

„Hallo, ich bin Klara Bernstein“, stellte ich mich vor, als ich bei den beiden ankam. „Wer von Ihnen ist Peter?“ Der Blonde beugte sich ein wenig vor und drückte mir die Hand.

„Und ich bin Robin. Hallo Klara“, ergriff der dunkelhäutige Mann das Wort und meine Hand und seine Zähne blitzten bei dem freundlichen Lächeln schneeweiß aus seinem Gesicht. *Hmmm, sie haben beide einen angenehmen, maskulinen Händedruck ... Das gefällt mir schon mal*, dachte ich anerkennend.

„Waren Sie schon einmal da oben frühstücken?“, fragte Robin nun und deutete an der Fassade eines benachbarten

Gebäudes hoch. Wir setzten uns bereits dahin in Bewegung und überquerten eine Straße, während wir sprachen.

„Ich war überhaupt noch nie oben“, gestand ich. „Aber ich habe gehört, dass man einen tollen Blick über Graz haben soll.“

„Na, dann haben Sie jetzt Gelegenheit, das zu überprüfen“, meinte Peter lächelnd und hielt mir auch schon die Türe auf, um mir den Vortritt zu lassen. Wir fuhren mit dem Lift in den sechsten Stock, wo ein exklusives Restaurant untergebracht war und steuerten auf einen Tisch zu, der direkt an der Glasfront stand. Bevor ich mich setzte, sah ich mich staunend um. Der Blick von hier oben war wirklich beeindruckend.

„Gefällt es Ihnen?“, hörte ich eine Stimme nahe hinter mir. Ich blickte über meine Schulter und sah in Robins lächelndes Gesicht. „Ja, sehr!“, antwortete ich ehrlich begeistert.

„Also, mit Höhe haben Sie offensichtlich kein Problem“, stellte Peter zufrieden fest.

Ich schüttelte den Kopf. „Zumindest nicht, wenn eine Scheibe oder ein Geländer vorhanden sind. Warum fragen Sie?“

Die beiden schmunzelten. „Weil wir von unserer Dachterrasse aus einen ähnlichen Ausblick haben“, erklärte Robin und schlug dann vor: „Wie wäre es, wenn wir ins DU wechseln?“

Etwas überrascht, nickte ich zustimmend. „Gerne, Robin!“

Der Kellner kam an den Tisch um unsere Bestellung aufzunehmen. „Gibt es noch Frühstücks-Buffer?“, fragte Peter und nickte befriedigt über die Mitteilung, dass es noch bis 11 Uhr gedeckt wäre.

Staunend beobachtete ich, wie viel sich die beiden auf ihre Teller aufluden und dann mit großem Appetit verzehrten. Ich begnügte mich mit einem knusprigen Vollkornweckerl, Schinken und Käse, etwas Butter, dazu Kaffee.

„Erzähle uns doch etwas über dich“, forderte mich Robin zwischen zwei Bissen auf. *Das ist ja wie bei einem Vorstellungsgespräch*, dachte ich ein wenig misstrauisch, *aber es ist verständlich, dass sie wissen wollen, wen sie sich da in die Wohnung holen...*

„Ich bin fünfunddreißig, ledig und seit kurzem wieder Single, keine Kinder, keine Haustiere“, ... *kein Job*, hätte ich fast hinzugefügt.

„Was machst du beruflich?“, fragte Peter auch schon.

„Ich bin Kosmetikerin und Visagistin, mache auch Pediküre und Maniküre, und habe Zusatzausbildungen in Aroma-Therapie und Naturkosmetik. Bis Ende letzter Woche habe ich in einem Kosmetik- und Nagelstudio hier in der Nähe gearbeitet.“ *Jetzt ist die Katze aus dem Sack ... Mal schauen, wie sie reagieren.* Ich bemerkte, dass die beiden einen langen Blick tauschten, den ich aber nicht unbedingt einordnen konnte.

„Warum suchst du ein WG-Zimmer?“, erkundigte sich Robin nun.

„Ich habe nicht unbedingt nach einem Zimmer gesucht, sondern einfach nach einer Bleibe. Ich will ... muss ... aus privaten Gründen möglichst schnell umziehen, und da waren ein paar Worte in eurer Anzeige, die mich angesprochen haben: sofort, günstig. Naja und exklusiv ist ja auch kein Fehler“, lächelte ich die beiden an. „Verratet ihr mir von euch auch etwas? Und warum sucht ihr einen Mitbewohner, Schrägstrich -in?“

„Also“, fing Robin an, „ich wurde auf Jamaika geboren, mein Vater ist waschechter Steirer, meine Mutter

Jamaikanerin. Als ich sechs Jahre alt war, kam ich in die Steiermark und genau so lange bin ich mit Peter befreundet.“ Er lächelte seinem Freund über den Tisch hinweg zu. „Wir sind beide sechsunddreißig und Single, auch keine Kinder und keine Haustiere“, knüpfte er lächelnd an meinen Steckbrief an. „Ich bin Medizinischer Heilmasseur, Sportmassreur und Fitnesstrainer. Jetzt bist du dran“, gab er den Ball verbal an Peter weiter.

„Tja, was hat Robin noch nicht erwähnt?“, überlegte der kurz. „Ich bin Yoga-Lehrer und habe im vergangenen Jahr eine Ausbildung zum Masseur gemacht, bin aber lange nicht so gut wie Robin“, gestand er lächelnd. „Aber mein Hauptgebiet ist die Energetik. Ich habe in dieser Richtung einiges gemacht: Energetische Behandlungen im Energiekörper und im physischen Körper, Schamanismus, Prozessarbeit, Rückführungsbegleitung, Therapie mit Edelsteinen, Klangschalen und so weiter. Hast du davon irgendeine Ahnung?“, fragte er mich neugierig.

Ich nickte eifrig. „Das ist ein sehr interessantes Thema! Ich habe verschiedene Bücher über Schamanismus, Wiedergeburt usw und über die Kraft des Geistes und des Unterbewussten gelesen! Jedenfalls bin ich überzeugt davon, dass hier sehr viel mehr möglich ist, als wir in unserer Kultur landläufig annehmen! Und dass zB durch die Hexenverfolgungen sehr viel Wissen in unserem Kulturkreis verloren gegangen ist, das wir uns jetzt mühsam wieder erwerben müssen. Das ist, glaube ich, mit ein Grund, warum uns die Asiatischen Heilkünste so viel voraus haben. Dort wurde dieses Wissen kontinuierlich gepflegt und erweitert.“ Ich hatte mich richtig warm geredet, freudig überrascht, endlich einmal jemanden zu haben, den das auch interessierte, mehr noch, der wirklich Bescheid wusste.

Beide nickten zustimmend. „Ich sehe schon, mit dir könnten wir so manche inspirierende Unterhaltung

führen“, meinte Peter und er und Robin sahen sich wieder mit diesem seltsamen Blick an. *Was läuft da zwischen den beiden ab?*, fragte ich mich neugierig.

„Du hast uns gefragt, warum wir einen Mitbewohner bzw eine Mitbewohnerin suchen“, fing Peter wieder zu reden an. „Wir haben uns vor kurzem eine sehr große, tolle Wohnung gekauft, in der noch zwei Zimmer leer stehen. Eines möchten wir als Gästezimmer frei halten, aber das andere sollte genutzt werden. Wir sind davon überzeugt, dass wir genau zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Menschen treffen, daher haben wir diese Anzeige aufgegeben und ganz bewusst ziemlich offen formuliert. Wir hatten das Gefühl, dass das gerade jetzt passt. Wir haben einfach gelernt, unserer Intuition, unserem Bauchgefühl zu vertrauen“, erklärte er und sah mich aufmerksam an. *Was soll ich darauf sagen?*, überlegte ich ein wenig ratlos. Schließlich nickte ich nur und wartet darauf, dass er noch etwas sagte. *Irgendwie sind sie schon etwas schräg ...*

Stattdessen ergriff wieder Robin das Wort. „Wir haben den Eindruck, dass du von deiner Art her gut zu uns passen könntest. Aber da ist noch etwas, von dem wir dir erzählen möchten. Wir haben uns ein Ziel gesetzt, oder man könnte auch sagen, wir wollen einen gemeinsamen Traum realisieren und eine Art ganz besonderes Wohlfühl-Zentrum einrichten. Einen Ort, an dem Menschen für Körper, Geist und Seele etwas tun können. Wo sie trainieren, entspannen, sich verwöhnen lassen oder mit Unterstützung an sich arbeiten können: mit Massagen, Behandlungen verschiedenster Art, auch im Bereich Kosmetik und Aromatherapie, durch Energetische Techniken, Yoga und was sich sonst noch ergibt. Vielleicht bieten wir auch kleine Snacks und Erfrischungen an und Kinderbetreuung, aber das ist noch im Ideen-Stadium. Und das Ganze zu Preisen,

dass es sich auch eine alleinerziehende Verkäuferin leisten kann“, redete er sich in Begeisterung.

„Das klingt etwas utopisch“, wagte ich skeptisch einzuwenden. Schließlich hatte ich von Alexanders Kalkulation doch einiges mitbekommen.

Robin nickte zustimmend und Peter meinte: „Ja, genau, es ist eine Vision, das ist uns bewusst. Wir wollen neue Wege einschlagen. Ich möchte nicht zu sehr ins Detail gehen, aber es ist so, dass für uns die Gewinnspanne nicht unbedingt ausschlaggebend ist“, beendete er seine eindringliche kleine Rede geheimnisvoll.

„Fakt ist jedoch, dass wir, ohne aktiv gesucht zu haben, möglicherweise unsere Leiterin für den Kosmetik-Bereich gefunden haben“, meinte Robin und schenkte mir ein strahlendes Lächeln.

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Boten die beiden mir tatsächlich eine Führungsposition an? Ohne mich zu kennen, ohne Zeugnisse zu verlangen? *Sind die komplett durchgeknallt?*, fragte ich mich mehr als erstaunt.

„Äh“, entfuhr mir überrascht, „wie konkret ist das Projekt denn schon? Und warum seid ihr so sicher, dass ich die Richtige für den Job sein könnte? Ihr kennt mich doch überhaupt nicht, wisst nicht, wie ich arbeite“, argumentierte ich hilflos darauf los.

Robin und Peter sahen sich an, dann nickten sie zeitgleich. *Irgendwie sind mir die beiden unheimlich*, dachte ich. *Nein, unheimlich ist nicht das richtige Wort*, berichtete ich mich selbst. *Aber seltsam sind sie allemal. Soll ich mich tatsächlich auf so eine windige Angelegenheit einlassen? Und wenn es mit der Arbeit nicht klappt, flieg ich dann aus dem Zimmer auch wieder raus?*

„Wir sind dabei, uns nach geeigneten Räumlichkeiten umzusehen. Und wenn wir die gefunden haben, geht es los“, berichtete Peter nun vom Stand der Dinge. „In der

Zwischenzeit recherchieren wir bezüglich der ganzen behördlichen Auflagen, Bewilligungen etc. Keine Panik, Klara, das Ganze ist ohnehin noch im Planungsstadium. Wir wollten dich damit nicht überfahren, aber die Begeisterung ist mit uns durchgegangen“, schwächte er ab.

„Und eigentlich wolltest du ja nur eine Unterkunft.“ Robin sah mich lächelnd an und kam wieder zum ursprünglichen Thema. „Wenn es dir recht ist, zeigen wir dir jetzt mal die Wohnung. Dann schläfst du drüber und morgen sagst du uns Bescheid, ob du das Zimmer willst, oder nicht. Bis dahin ist es mal für dich reserviert und wir treffen uns in der Zwischenzeit mit keinem anderen Bewerber. Ist das ein Deal?“

Ich nickte erleichtert. „Ja, das hört sich sehr gut an! Danke!“

Peter ließ es sich nicht nehmen, meine Rechnung zu bezahlen, dann brachen wir auf.

Wir bogen um zwei Ecken und standen vor einem modernen, hohen Büro- und Appartementhaus. In dieser kleinen Gasse war ich noch nie gewesen, obwohl ich schon seit sieben Jahren im selben Viertel wohnte. Wir betraten das Foyer und wandten uns nach links zu den Liften. Mit leisem Surren glitten die Türen auf und wir traten ein. Mit einem Schlüssel öffnete Robin ein kleines, in das Bedienpaneel eingelassenes Feld, und drückte auf einen Knopf. „Man kommt nur so in den siebenten Stock, ins Penthouse.“ Mit einem breiten, fröhlichen Grinsen ließ sich Robin das Wort im Mund zergehen.

Peter strahlte ebenfalls, als er erläuterte: „Das ist für uns auch noch immer etwas ganz Besonderes. Wir wohnen erst seit Jahresanfang hier. Davor hatten wir gemeinsam eine Siebzig- Quadratmeter-Wohnung in einem Altbau!“

Der Lift hatte den Höhenunterschied kaum spürbar überwunden und schon öffneten sich die Türen direkt zum

Vorraum der Wohnung. Neugierig sah ich mich um. Durch eine kleine Glaskuppel in der Decke fiel Tageslicht auf ein üppiges Pflanzenarrangement, das den ersten Blick auf sich zog. Erst dann bemerkte ich die Garderobe, daneben Einbauschränke und eine Kommode, darüber ein Schlüsselbrett, auf das Robin seinen Schlüsselbund hängte. *Hell, freundlich, aufgeräumt*, war mein erster, wohlwollender Eindruck.

Wir betraten einen großen, offenen Wohnraum. Auch hier dominierten auf den ersten Blick üppige Pflanzen, die im ganzen Raum verteilt waren. *Ein bisschen wie in einem riesigen Wintergarten*, ging mir durch den Kopf.

Eine Ecke bzw. zwei Wände nahm eine moderne Einbauküche ein, davor war eine Theke mit vier Barhockern. Daran anschließend stand ein Tisch mit sechs formschönen Stühlen, die mit ihren dicken Sitzpolstern recht gemütlich aussahen.

„Kannst du gut kochen?“, fragte Robin unvermittelt.

„Ja, schon“, erwiderte ich überrascht. *Brauchen die auch eine Köchin?*

„Naja, wir kochen nämlich auch gerne, und es könnte interessant sein, uns abzuwechseln.“

„Ihr kocht?“, wiederholte ich beeindruckt. *Bis jetzt hab immer nur ich gekocht*, dachte ich und schmunzelte ein wenig bei der irrwitzigen Vorstellung von Alexander am Herd. Dann schob sich Marion vor dieses Bild und mein Lächeln war schlagartig dahin. Ich spürte die Blicke von Peter und Robin auf mir und hatte das seltsame Gefühl, als ob sie hinter meine Fassade sehen könnten.

„Ja, das könnte wirklich spannend werden. Es hat ja jeder so seine Lieblingsrezepte und seinen eigenen Stil“, sagte ich leichthin und lächelte sie an.

Mittels einer Milchglas-Schiebetüre konnte der Koch-Ess-Bereich vom Wohnraum abgetrennt werden, sie stand jetzt

jedoch fast ganz offen. Eine moderne, gemütliche Wohnlandschaft in kräftigem Rot prägte den Raum. An einer Wand protzte ein riesiger Flachbildfernseher. Robin fing meinen belustigten Blick auf und zwinkerte mir zu.

„Eigentlich sehen wir nicht viel fern, aber wenn, dann mit Stil! Und Natur-Dokus sind ein richtiger Genuss mit diesem gestochen scharfen Bild ... so, als ob du mitten drin sitzen würdest!“

Große Terrassentüren ließen uns einen grandiosen Blick über das verschachtelte Dächer-Meer der Grazer Altstadt bis zum Uhrturm werfen. Peter schob eine der Glastüren auf und wir gingen auf die Dachterrasse. In einem schön geformten Pflanzgefäß blühten bunte Blumen, in einem anderen trieben Schnittlauch und einige andere Kräuter bereits kräftig ihr schmackhaftes Grün. Dazwischen luden bequeme Möbel zum Entspannen ein. Obwohl es ja erst Mitte April war, war es hier in der Sonne bereits gemütlich warm.

„Die Terrasse führt rund um das Gebäude und ist von jedem Zimmer aus zu begehen.“ Wir schlenderten einmal rundherum. *Der Ausblick alleine wäre es schon Wert, mich dafür zu entscheiden*, dachte ich fasziniert. *Wie hoch wohl die Miete ist? Woher haben die zwei Typen bloß soviel Kohle? Mit Massagen, Energetik und Yoga-Kursen kann man doch wohl kaum so viel verdienen? Worauf würde ich mich mit den beiden einlassen? Aber nach Drogendealern oder Zuhältern sehen sie wirklich nicht aus*, dachte ich schmunzelnd, als ich sie verstohlen musterte. *Jeans, lässige Hemden, ein natürliches und selbstbewusstes Auftreten.*

Anschließend zeigten sie mir den Raum, der mein Zimmer werden könnte. Er stand vollkommen leer. Mit Parkettboden und jungfräulich weißen Wänden wartete er förmlich darauf, von mir in Besitz genommen und mit meinem neuen Leben erfüllt zu werden.